

Die Villa von Heitersheim – 20 Jahre Forschung*

Gabriele Seitz

Einleitung

Die Villa¹ von Heitersheim folgt einer axialen Ausrichtung, der eine charakterisierende Grundstruktur innewohnt (Abb. 1). Die Herkunft dieses unverwechselbaren Anlagentyps suchte man lange in Italien; mittlerweile ist es aber unverkennbar, dass er auf einheimische, d. h. keltische Wurzeln zurückgeht.² Dies ist von besonderer Bedeutung, denn die Teilung in eine *pars urbana* und eine *pars rustica*, die literarisch vor allem aus Italien überliefert wird,³ ist in den keltischen Vorbildern ebenfalls deutlich erkennbar. Konkrete Architekturelemente wie charakteristische Raumanordnungen und deren verschiedenartige Funktionsbereiche, Bäder oder Zierwasserbecken können ihre mediterrane Herkunft nicht verleugnen, ganz abgesehen von der technischen Ausführung ihrer Bauweise oder gar die künstlerische Gestaltung und hochwertige Ausstattung speziell der mehrgeschossigen Villenhauptgebäude.

Begriffserläuterung Axialhofvilla

Neben dem in den nordwesteuropäischen Provinzen sehr verbreiteten Besiedlungstypus der *villa rustica* mit ihrer charakteristischen Streubauanlage⁴ prägte in stärker romanisierten Gebieten

* Das zweite Villenkolloquium in Freiburg 2012 bot Gelegenheit vor internationalen Fachleuten Rückschau und Ausblick auf die Erforschung der römischen Villa von Heitersheim zu halten, weshalb an dieser Stelle allen sehr herzlich gedankt sei, die in einer Zeitspanne von mehr als 20 Jahren mit ihrer wie immer gearteten Mitwirkung dieses universitäre Forschungsprojekt ermöglicht bzw. unterstützt haben.

¹ Mit dem Wort *villa* bezeichneten die Römer eine Gebäudegruppe, die – auf dem Land, d. h. außerhalb der Stadt gelegen – ein landwirtschaftliches Anwesen darstellte. Der Begriff war allgemein gebräuchlich, aber so unscharf, dass bereits zeitgenössische Schriftsteller ihn zu Wortspielen verwendeten.

² STEPHAN FICHTL, La villa gallo-romaine, un modèle gaulois? Réflexions sur un plan canonique, in: *ArteFact: Festschrift für Sabine Rieckhoff zum 65. Geburtstag* (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie, Bd. 172/2), Bonn 2009, S. 439–448 und vgl. den aktuellen Beitrag von Stephan Fichtl in diesem Band.

³ REINHARD FÖRTSCH, Archäologischer Kommentar zu den Villenbriefen des Jüngeren Plinius (Beiträge zur Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur, Bd. 13), Mainz 1993; ROBERT J. BUCK, Agriculture and Agricultural Practice in Roman Law (Historia Einzelschriften, Heft 45), Wiesbaden 1983, S. 13 f.

⁴ CHRISTOPH HÖCKER, Villa, in: *Der Neue Pauly*, Bd. 12/2, Stuttgart/Weimar 2003, Sp. 210–221; HANS ULRICH NUBER, Gradmesser römischer Zivilisation: Die ländlichen Einzelsiedlungen (*villae*) in Baden-Württemberg, in: *Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg* 45 (2002), S. 26–39; FRIDOLIN REUTTI, Villa, in: *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*, Bd. 32, Berlin/New York 2006, S. 375–387, bes. S. 380; DERS., Römische Villen in Deutschland (Univ. Diss.), Marburg 1975, s. v. Kapitel: Villengrößen und Gehöftformen, S. 26–36, bes. 2.) der „Streubauhof“, S. 29 f.

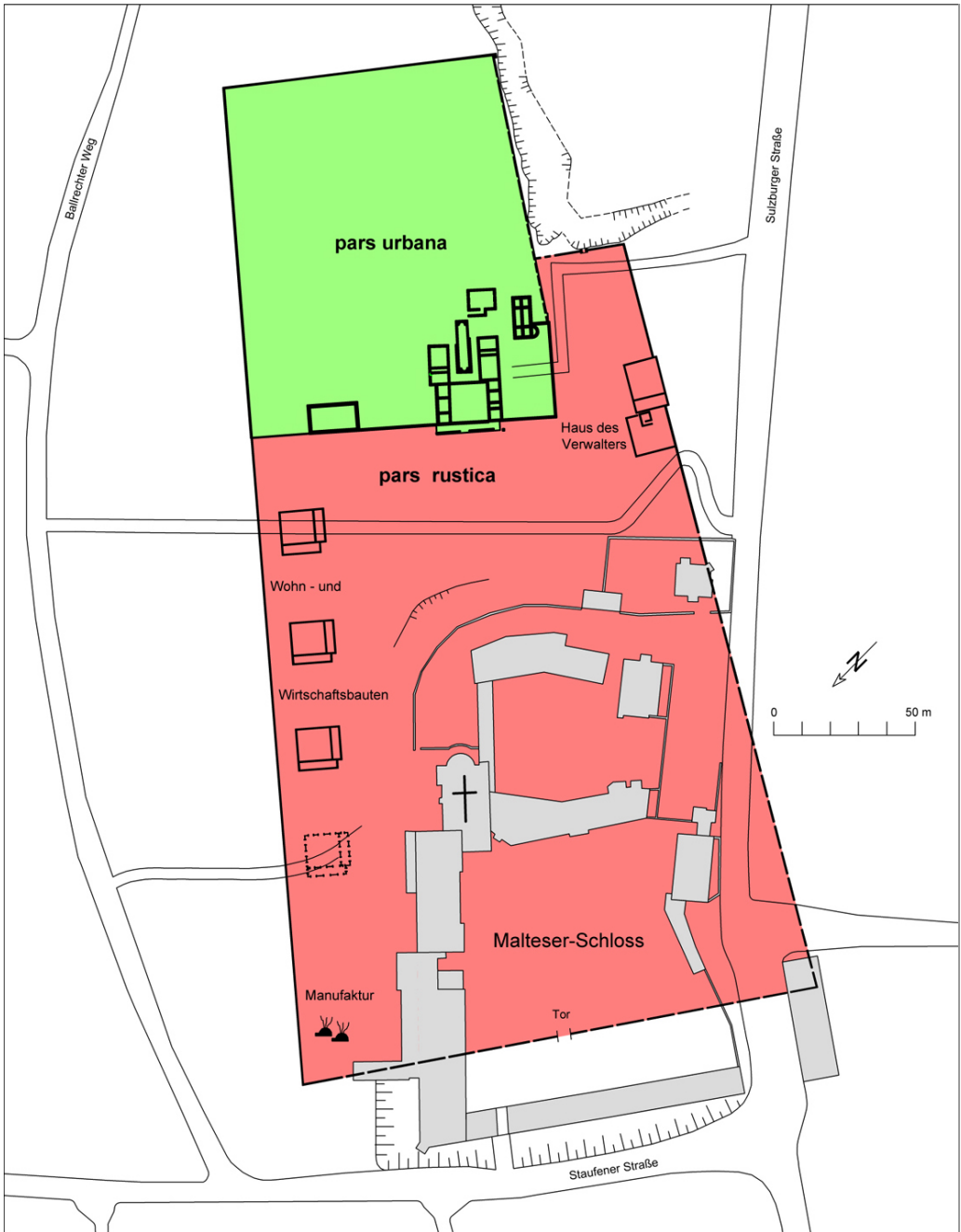


Abb. 1: Gesamtplan der Villa von Heitersheim – zu Zeiten der „Älteren Steinbauperiode“ – bezogen auf die heutige Bebauung. Die unterschiedlichen Villenareale sind farblich unterschieden; grün = *pars urbana*, rot = *pars rustica*. Plan: Provinzialrömische Archäologie, Universität Freiburg.

eine weitere Form von Landsitzen⁵ das Bild in den fruchtbaren Gegenden: der Achsenhof bzw. Axialhof, oft auch als *villa urbana* bezeichnet. Ihre Gebäudeanordnung weist ein axiales Grundprinzip auf, d. h. in strenger Symmetrie reihten sich entlang der Hauptzufahrt die Unterkünfte des Verwalters, der Landarbeiterfamilien, landwirtschaftliche Nutzbauten und technische Einrichtungen. Zu diesem fast kanonischen Gestaltungsprinzip gehört die Position des repräsentativen, schlossartigen Villenhauptgebäudes am Ende der darauf zuführenden Zugangsstraße.

Der Bautyp des „Axialhofs“ (Abb. 1) besitzt zudem weitere, charakteristische Merkmale: Eine Umfassungsmauer mit verschließbaren Tor(en) umgibt das gesamte Anwesen, das eine Trennmauer optisch und funktional in zwei eigenständige und voneinander unabhängige Areale gliedert: die *pars rustica*, den eigentlichen Wirtschaftsbetrieb, den ein Verwalter (*vilicus*) ganzjährig leitete und deutlich davon abgesetzt die *pars urbana*. Diese wurde von den Eigentümern oft nur einige Wochen des Jahres als Domizil genutzt, ansonsten ganzjährig von örtlichem Personal in Betrieb gehalten. Als Mittelpunkt inmitten einer kunstvoll gestalteten Gartenarchitektur dominierte der meist sehr kostspielig ausgestattete, palastartige Wohnkomplex, ferner weitere angegliederte oder freistehende Gebäude wie ein oder mehrere Vorratsspeicher oder Kellerbauten, ein Bad mit Sportplatz; Sanktuarien und Statuengruppen konnten noch hinzukommen.

Standortkriterien der Villa Heitersheim

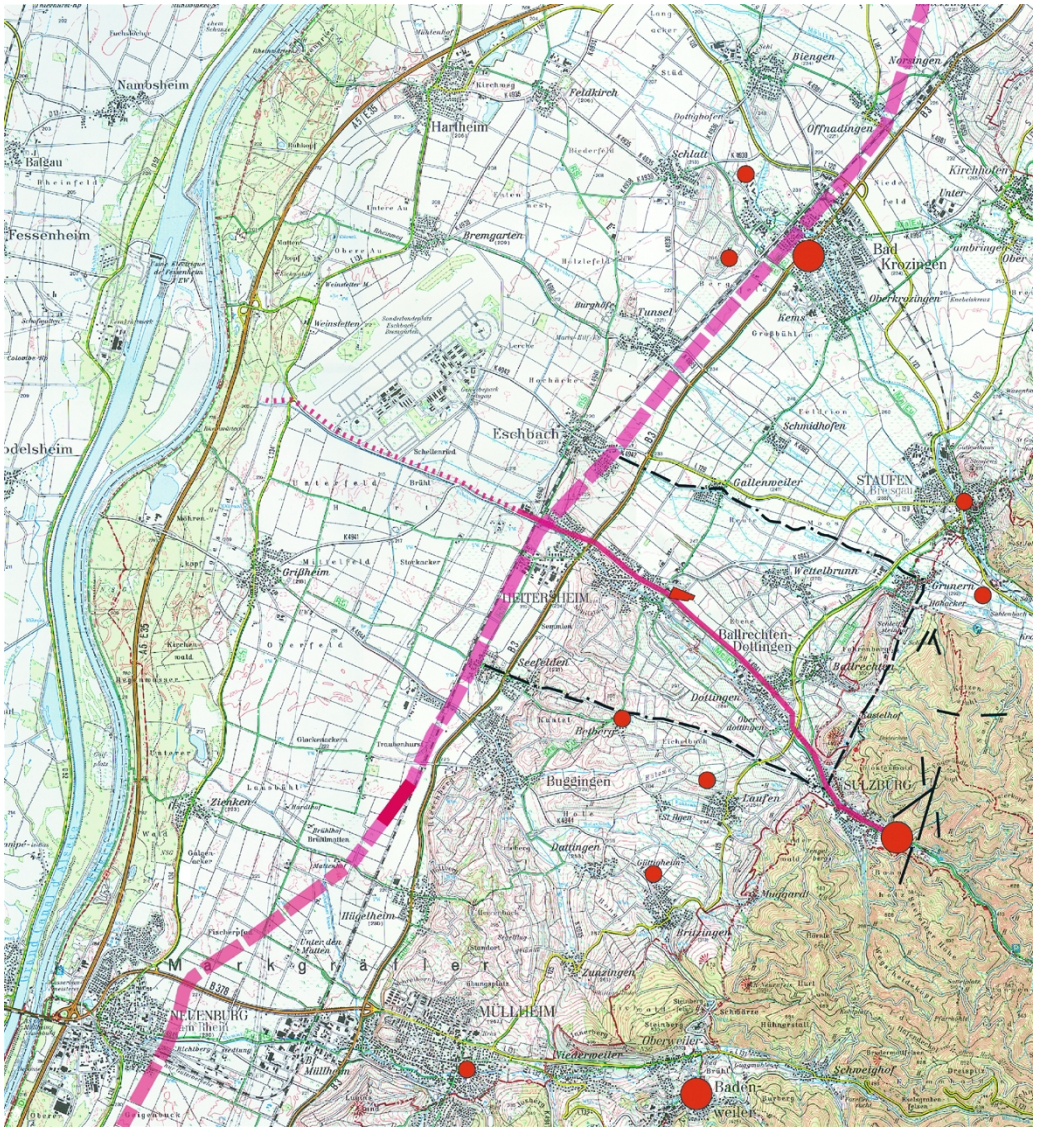
In ihrer naturräumlichen Lage folgt die Heitersheimer Villa den überlieferten Vorstellungen der römischen Schriftsteller⁶ bis ins Detail (Abb. 2):

- sie liegt in einer günstigen Klimazone mit ausreichenden Niederschlägen, bei einem nahe vorbei fließenden Bachlauf (Sulzbach), nur rund drei Kilometer unterhalb einer ergiebigen Quelle (Dottingen);
- dort, wo gesunde Luft- und Windverhältnisse herrschen, umgeben von fruchtbaren Lößböden einschließlich natürlicher Ressourcen wie Lehm, Sand und Steinen;
- auf leicht abschüssiger Höhenlage (Vorbergzone) zur besseren Entwässerung, mit einem Gebirgszug im Rücken (Schwarzwald) mit Waldbestand (Holz) und jagdbarem Wild;
- ihre Position bietet Über- bzw. Fernsicht (Herrschaftsarchitektur) mit weitem Panoramablick (Rheinebene) und ferner Sichtbegrenzung (Vogesen);
- befestigte Straßenzüge im Nahbereich gestatten rentablen Produktabsatz und ermöglichen eine rasche Erreichbarkeit der Siedlungen in der Umgebung; sie bilden zudem eine gute Fernverkehrsanbindung⁷ (rechte Rheintalstraße, schiffbarer Flusslauf des Rheins), welche die Distanz zur nächstgelegenen, größeren Stadt (*Colonia Augusta Raurica*) rasch überwinden helfen.

⁵ NICO ROYMANS / DIEDERICK HABERMEHL, On the Origins and development of axial Villas with Couble Courtyard in the Latin West, in: *Villa Landscapes in the Roman North. Economy, Culture and Lifestyle*, hg. von NICO ROYMANS und TON DERKS (Amsterdam archaeological studies, Bd. 17), Amsterdam 2011, S. 83–106; HARALD MIELSCH, *Die römische Villa. Architektur und Lebensform* (Beck's Archäologische Bibliothek), München 1987.

⁶ Beispielhaft seien genannt: CATO, PLINIUS DER JÜNGERE und schließlich auch AUSONIUS.

⁷ Die rot gestrichelte, Süd-/Nord verlaufende Römerstraße auf Abb. 1 gibt die von Lars Blöck erschlossene Trasse der rechten Rheintalstraße wieder, vgl. LARS BLÖCK, *Die römerzeitliche Besiedlung im rechten südlichen Oberrheingebiet* (Dissertation, eingereicht im Dezember 2012, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg).



Römische Fundstellen
in der Umgebung von Heitersheim

- villa urbana Heitersheim
- ländliche Einzelsiedlung
- Siedlung (Vicus)
- Straßenverlauf
- Mindestgrenzen des Villenareals
- ▲ Blei - Silber - Erzgänge



(Prov.-Röm. Archäologie Universität Freiburg 2013)

Abb. 2: Naturräumliche Gegebenheiten im Nahbereich der Villa von Heitersheim bezogen auf die heutige Besiedlung. Plan: Provinzialrömische Archäologie, Universität Freiburg.

Diese in der antiken Literatur immer wieder geforderten Bedingungen an Natur und Umwelt waren in Heitersheim alle gegeben. Mit der architektonischen Gestaltung und der exklusiven Ausschmückung der Villa fügte man weitere Annehmlichkeiten von Menschenhand hinzu.

Erkenntnisgenese

1989 hatten Luftbildaufnahmen⁸ die entscheidenden Hinweise auf eine seit 1811 schriftlich überlieferte Fundstelle in Heitersheim (Kreis Breisgau-Hochschwarzwald) gegeben, diese entgegen den bisherigen Vermutungen (*villa rustica*) als eine römische *villa urbana* einzustufen.⁹ Nahezu jährlich stattfindende Ausgrabungen von 1991 bis 2010 der Abteilung für Provinzialrömische Archäologie der Universität Freiburg erbrachten, mittels gezielter Suchschnitte unterstützt von geophysikalischen Prospektionen, die genaue Festlegung des Denkmalbefundes im Gelände (knapp 6 ha), die Bestätigung des vermuteten Villentyps (Achsenhoftyp/Axialvilla), die komplexe Bauentwicklung sowie eine unerwartet lange römerzeitliche Datierungsspanne (von etwa 30 n. Chr. bis um 270 n. Chr.).

Die Heitersheimer Villa ist der bislang einzige feldarchäologisch untersuchte Vertreter dieser Denkmälergattung im deutschen Anteil der Provinz „Germania Superior“ und zählt zugleich zu den ältesten und größten römischen Einzelsiedlungen am rechten Ufer des Oberrheins. Mit ihr lässt sich in diesem Landstrich eine staatstragende römische Gesellschaftsschicht belegen; diese Provinzaristokratie bzw. die als römische Oberschicht zu bezeichnende Personengruppe war bis zu den jüngsten Erkenntnisgewinnen in Heitersheim nicht als dauerhaft lebende Repräsentanten Roms in unseren Breiten vermutet worden.

Baubestand in der *pars urbana* der Heitersheimer Villa¹⁰

Holzbauperioden (I a + I b)

Der Heitersheimer¹¹ Gründungsbau (Abb. 3) wurde auf zuvor unbesiedeltem Gelände, an höchst gelegener Stelle des Siedlungsplatzes errichtet. Er bestand aus hölzernen ein- oder mehrgliedrigen Ständerbauwerken, die auf einem Areal von 500 bis maximal 580 Quadratmetern Grund-

⁸ GABRIELE SEITZ, Vom Luftbild zum Museum. 15 Jahre Heitersheim, in: Internationale Tagung über römerzeitliche Villen, Veszprém-Balácsa, 20.–23. September 2004, hg. von SYLVIA PALÁGYI (Balácsai közlemények, IX), Veszprém 2005, S. 133–146.

⁹ Dieser verbreitete Sprachgebrauch in der Unterscheidung von einfacheren Bauern- oder Gutshöfen und herrschaftlichen Landsitzen oder Residenzen (den ehemaligen „Rittergütern“ des deutschen Ostens vergleichbar) wird von den römischen Juristen nicht gestützt; vgl. BUCK, Agriculture (wie Anm. 3), S. 13.

¹⁰ Erkenntnisse zum Siedlungsbeginn ließen sich vor allem im Bereich des Villenhauptgebäudes gewinnen, da dort – mit Zustimmung der Denkmalbehörden – umfangreiche Flächengrabungen durchgeführt werden konnten, die aussagekräftige Informationen zu den jeweiligen Bauperioden erbrachten.

¹¹ Jüngste, zusammenfassende Abhandlungen zur Heitersheimer Villa: HANS ULRICH NUBER / GABRIELE SEITZ, Heitersheim: herrschaftliches Anwesen eines Großgrundbesitzers, in: Landleben im römischen Deutschland, hg. von VERA RUPP und HEIDE BIRLEY, Stuttgart 2012, S. 141–144; HANS ULRICH NUBER / GABRIELE SEITZ, 20 Jahre Forschung in Heitersheim – 10 Jahre Römermuseum *Villa urbana*, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2010 (2011), S. 41–46.



Ofen

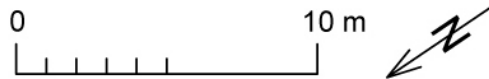
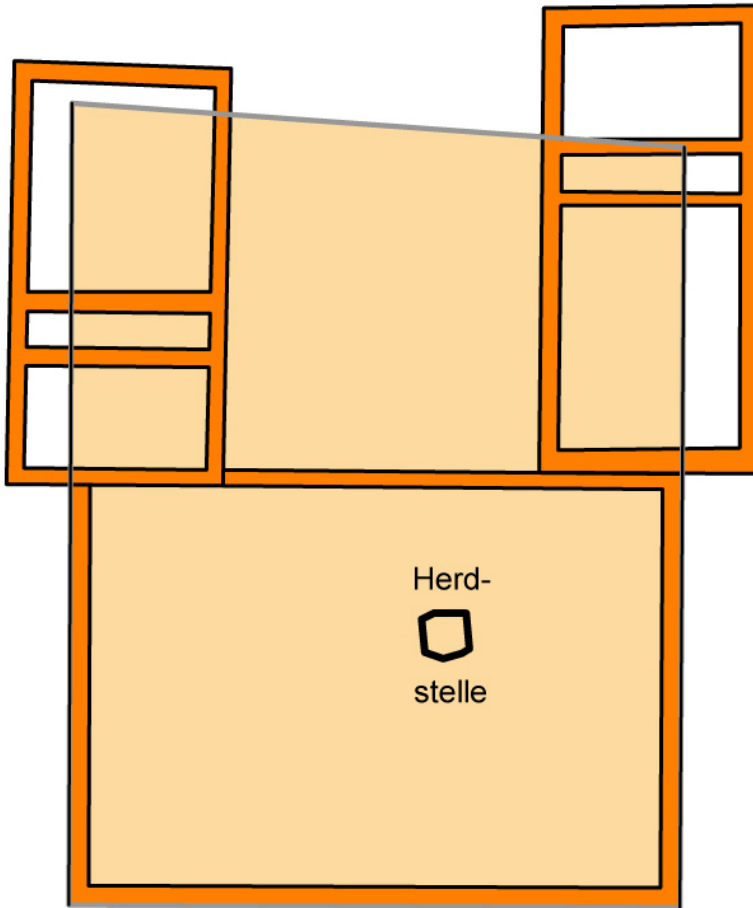


Abb. 3: Das Areal des Villenhauptgebäudes von Heitersheim in seinen Frühphasen; gelb: Baugelände der ersten Holzständerbauten (I); orange: auf Steinsockel gesetzte Holzfachwerkgebäude (II). Plan: Provinzialrömische Archäologie, Universität Freiburg.

fläche platziert waren (vgl. Abb. 3, gelb unterlegte Fläche). Der Standort war so vortrefflich gewählt, dass er über Jahrhunderte hinweg beibehalten wurde, d. h. Aufbau bzw. spätere Niederlegung von mindestens drei, einander folgenden Baukomplexen an gleicher Stelle hatten zum einen eine Erhöhung des Terrains zur Folge, zum anderen zerstörten die jeweiligen Neubauten einen Großteil der ehemaligen Baustrukturen, so dass von den ältesten Besiedlungsaktivitäten nur noch vereinzelt Pfostengruben zeugen. Zwar lassen sich diese Eingrabungen der hölzernen Ständerbauten – heute nur noch in Form runder Erdverfärbungen mit oder ohne erkennbare Pfostenstandspuren vorhanden – zu keinen eindeutigen Grundrissen mehr zusammenfügen. Sie erlauben jedoch nach Ausweis der in ihnen geborgenen Kleinfunde eine Datierung des Siedlungsbeginns in die 30er Jahre des 1. Jahrhunderts n. Chr.¹²

Zu diesen frühesten konstruktiven Bebauungsresten zählen auch Flächenpartien ehemaliger Stampflehböden, die vom Innenbereich der hölzernen Bauwerke stammen. Sie bestehen aus jeweils bis zu 12 cm starken, aufplanierten Schichten aus Rohlöss, die sich im Falle guter Erhaltung durch ihre nahezu homogene weißgelbliche Färbung deutlich vom „gewachsenen“ gelbbraunen Lößlehm absetzen (Abb. 4). In der Regel finden sich zwei übereinanderliegende Straten, die eine dünne, braunschwarze Schmutzschicht trennt. D. h., das oder ggf. die ältesten hölzernen Bauwerke wurden im Innern mindestens einmal mit einem frischen Bodenbelag versehen. – Einige Befunde belegen ferner, dass die erneuten Stampflehböden zu einem späteren Zeitpunkt von jüngeren Pfostengruben durchschlagen wurden. Ein Tatbestand, der anzeigt, dass die ältesten Holzbauten¹³ (Periode I a) zumindest einmal umgebaut oder ersetzt wurden, wobei man von der bzw. den alten Baufluchten abwich.

Zu den jüngeren Holzständerbauten (Periode I b) werden beim derzeitigen Auswertungsstand auch Pfostengruben¹⁴ gerechnet, die auf ihren Grubensohlen dicht nebeneinander gelegte Feldlesesteine aufweisen; vermutlich um das Absinken der Holzständer bei zu gewichtiger Dachlast zu verhindern. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist dieser Baueinheit eine aus auffallend großen Bachgeröllen befestigte Traufrinne zugehörig, die noch 5 m Länge aufweist, geradlinig in nordöstliche Richtung entwässerte und parallel zu zweien der mit Steinen verstärkten Pfostengruben verläuft. Dieser funktional eindeutig zu bestimmende Befund¹⁵ als Dachtrauf markiert den östlichen Abschluss der ehemaligen, hölzernen Wohnbebauung der Frühzeit.¹⁶

¹² Frühe Keramikstücke wurden erstmals beschrieben von HEIKE ALLEWELT / KLAUS KORTÜM / HANS ULRICH NUBER, Das Hauptgebäude der villa urbana von Heitersheim, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1992 (1993), S. 171–176, bes. S. 175, Abb. 123 und zu den ältesten Münzprägungen: HANS ULRICH NUBER, Römische Antike am Oberrhein: Die villa urbana von Heitersheim, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 57 (1997), S. 3–17, bes. S. 12 mit Abb. 6.

¹³ Vgl. beispielsweise das im Römermuseum Heitersheim ausgestellte Lackprofil, dazu: HANS ULRICH NUBER / GABRIELE SEITZ, Grabungsabschluss im Schutzbau der „villa urbana“ in Heitersheim, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2000 (2001), S. 125–128, bes. S. 127 mit Abb. 110.

¹⁴ Siehe beispielhaft die Befunde (1461) und (1604) in Fläche 0 22 / N 14 sowie (561), (1102) und (1512) in Fläche 0 23 / N 14, die alle geradlinige bzw. rechtwinklig dazu verlaufende Baufluchten aufweisen, bei einem nahezu regelmäßigen Abstand von 3,20 m.

¹⁵ Traufrinne: Befund (1213) in Fläche 0 23 / N 14 a+c; geradliniger Verlauf bezogen auf die Grabungskordinaten bei $x = 411,00-411,20$ bzw. $y = 302,00-306,60$; im Originalzustand erhalten im Römermuseum Heitersheim.

¹⁶ Die nördliche Bebauungsgrenze der Holzständerbauten und der folgenden Fachwerkbauten auf Steinsockel markiert ein Ost/West entwässerndes Abwassergräbchen (Befund 1793).

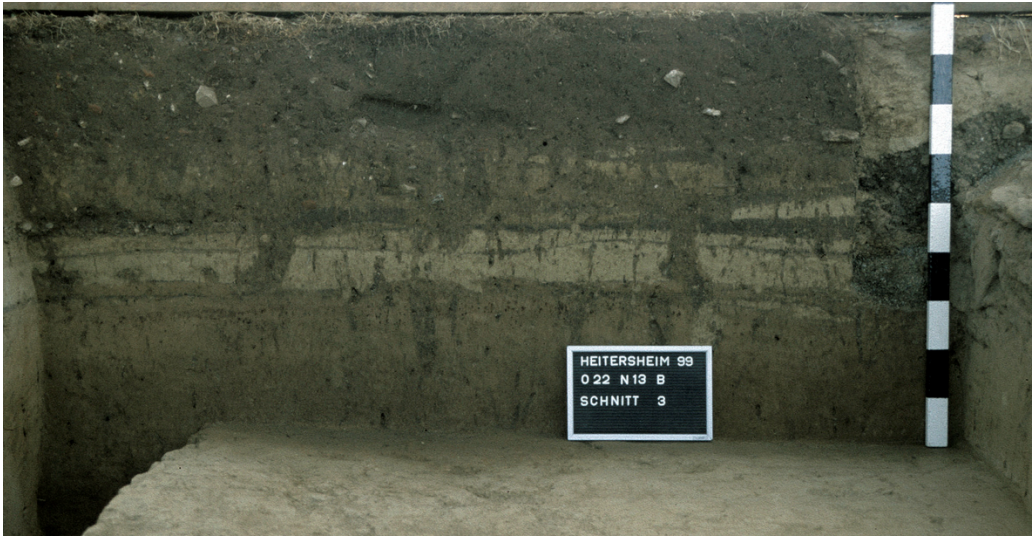


Abb. 4: Ansicht übereinanderliegender Stampflehböden der Frühphasen vom Areal des Villenhauptgebäudes. Foto: Gabriele Seitz, Freiburg.

Fachwerkbau auf Steinsockeln/Älteste Steinbauperiode

Auf die ältesten Baustrukturen aus Holz folgte um 50 n. Chr. ein Fachwerkbau auf Sockelmauern (Periode II) aus Natursteinen, der in seinen Grundzügen noch immer dem gallischen Hallenhaus entsprach (Abb. 3), ehe er in der nachfolgenden Bauperiode (III) um 120 n. Chr. von einem mediterranen Peristylbau abgelöst wurde (Abb. 4): mittlerer Eingang (*porta*) unter Säulengang (*porticus*) in eine überdachte Halle (*atrium*) mit zentraler Herdstelle (*focus*) und seitlichen Gebäudeflügeln (*alae*) für Unterkunfts- und Wirtschaftsräume. Das Zentrum des dahinter folgenden Bauteils bildete ein offener Innenhof mit einem 18 m langen und 4,50 m breiten Zierwasserbecken (*piscina*), dessen Schmalseiten Halbbogenabschlüsse zierten. In das unter freiem Himmel liegende Becken entwässerte ein dreiseitiger Säulenumgang (*peristylum*) mit seitlichen Raumzeilen, der sich in Richtung Osten zum Schwarzwald in die sich anschließende Parkanlage (*hortus*) öffnete. Hinzu kamen ein großer, unterkellertes Pavillon mit Sommertriklinium im Oberstock sowie ein separates Badegebäude (*balneum*) mit Sportplatz (*palaestra*). Unterirdisch verlegte Wasserleitungen versorgten die Gesamtanlage mit Frischwasser, ermöglichten Wasserspiele im Zierbecken und gewährleisteten auch die Toilettenspülung im Bad. Mosaiken und geometrisch gemusterte, mehrfarbige Steinvertäfelungen¹⁷ (*opus sectile*) an Böden und Wänden bedeckten einige mit Fußbodenheizung versehene Wohnräume. Sie verkörpern ebenso wie die Wandmalereien¹⁸ und verglasten Fensterflächen, wie der strahlend weiße

¹⁷ HANS ULRICH NUBER / GABRIELE SEITZ, Grabungsfortschritte in der „Villa urbana“ Heitersheim, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2003 (2004), S. 145–148, bes. S. 146 f., mit Abb. 117.

¹⁸ Vgl. MICHÈLE RISCH, Die Wandmalereifragmente aus dem Keller (II) der Villa Urbana Heitersheim, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald (Magisterarbeit 2008, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg); GABRIELE SEITZ,

Außenputz und die weithin ziegelrot leuchtenden, stark gegliederten Dachlandschaften in jeder Hinsicht „*romanitas*“.

Jüngere Steinbauperiode

Der Heitersheimer Gebäudekomplex wurde drei Mal in Folge an gleicher Stelle und in gleicher Grundkonzeption umgebaut, aber jeweils größer und prächtiger: Dabei steigerte er sich von 500 m² bis 3.000 m² Grundfläche (vgl. Abb. 5 und 6), ehe ihn im fortgeschrittenen 3. Jahrhundert n. Chr. seine Bewohner endgültig verließen.

Bereits zu Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. wurden nahe gelegene Steinbrüche im Schwarzwald eröffnet, so dass genügend dauerhaftes Baumaterial für umfangreiche Neubauten zur Verfügung stand. Der zentrale Zugang zum palastartigen Wohn- und Repräsentationsbereich innerhalb der *pars urbana* bildete zu Zeiten des jüngsten Bauzustands (Abb. 6, blau) ein 60 m langer, überdachter Gang (*porticus*) mit vermutlich 20 Steinsäulen.

Unverändert blieb nur die Halle (*atrium*) mit beiderseits flankierenden, nahezu quadratischen Raumzeilen: der Personaltrakt, in dem auch die Küche untergebracht war. Der dahinter liegende, zweite Bauabschnitt, wie zuvor der Herrschaft vorbehalten, erfuhr indessen die stärksten Veränderungen. Das zentrale Wasserbecken wurde aufgegeben und der Innenhof auf 200 m² erweitert. Auch dieser erhielt einen eigenen Zugang, der nicht mehr ausschließlich durch die Halle, sondern direkt zu dem neu errichteten und um mehr als das Dreifache vergrößerten Nordwestflügel führte, der in diesem eigenständigen Bauwerk noch deutlicher öffentlich-repräsentativen Zwecken diente.

Wie der offene Innenhof im Zentrum der neuen Wohnanlage gestaltet war, ist nicht bekannt – aber er dürfte nach Analogien als *viridarium* („Lustgarten“) gedient haben und daher kaum ohne entsprechende Bepflanzung,¹⁹ Statuenschmuck,²⁰ Volieren²¹ sowie die beliebten Wasserspiele ausgekommen sein, wovon das profilierte Randfragment einer großen Steinschale zeugt.²² Auch das Badegebäude und der Lebensmittelspeicher²³ wurden beträchtlich erweitert

Malereifragmente aus der Villa Urbana von Heitersheim, in: Internationales Kolloquium über römerzeitliche Wandgemälde in Veszprém/Hungary vom 17.–18. 5. 1999, hg. von Sylvia K. PALÁGYI, Veszprém 2000, S. 85–98.

¹⁹ Archäobotanische Belege siehe exemplarisch bei BARRY CUNLIFFE, *Fishbourne: a roman palace and its garden*, London 1971, S. 128–148 mit Farbtafel IV und allgemein beschrieben von CHRISTIAN MEIER, *Der römische Garten*, in: *Die Geschichte der Gärten und Parks*, hg. von HANS SARKOWICZ, Frankfurt am Main/Leipzig 1998, S. 91–105; MIELSCH, *Villa* (wie Anm. 5), S. 117–121.

²⁰ Siehe das Fundstück eines Oberschenkels einer halblebensgroßen Marmorstatue aus der Axialhofvilla im Gewann „Schloßacker/Grün“ von Auggen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, ausgestellt im Markgräfler Museum in Müllheim, ferner die zahlreichen italischen Beispiele bei RICHARD NEUDECKER, *Die Skulpturenrenaissance römischer Villen in Italien* (Beiträge zur Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur, Bd. 9), Mainz 1988.

²¹ MEIER, *Der römische Garten* (wie Anm. 19), S. 101: „Nicht zu vergessen: In den Villen wurden, zum Teil große, Vogelhäuser errichtet; schon für Lucullus ist bezeugt, dass er Krammetsvögel züchtete. Gelegentlich speiste er auch dort – wenn der Lärm nicht zu groß wurde.“

²² Fd.-Nr. H 1992 / 795 aus Fläche 0 24 / N 14+15. Vgl. RITA AMEDICK, *Ein Vergnügen für Augen und Ohren. Wasserspiele und klingende Kunstwerke in der Antike* (Teil 1), in: *Antike Welt* 29/6 (1998), S. 497–507; DIES., *Ein Vergnügen für Augen und Ohren. Wasserspiele und klingende Kunstwerke in der Antike* (Teil 2), in: ebd. 30/1 (1999), S. 49–59.

²³ Siehe hierzu speziell den Beitrag von Lars Blöck in diesem Band.

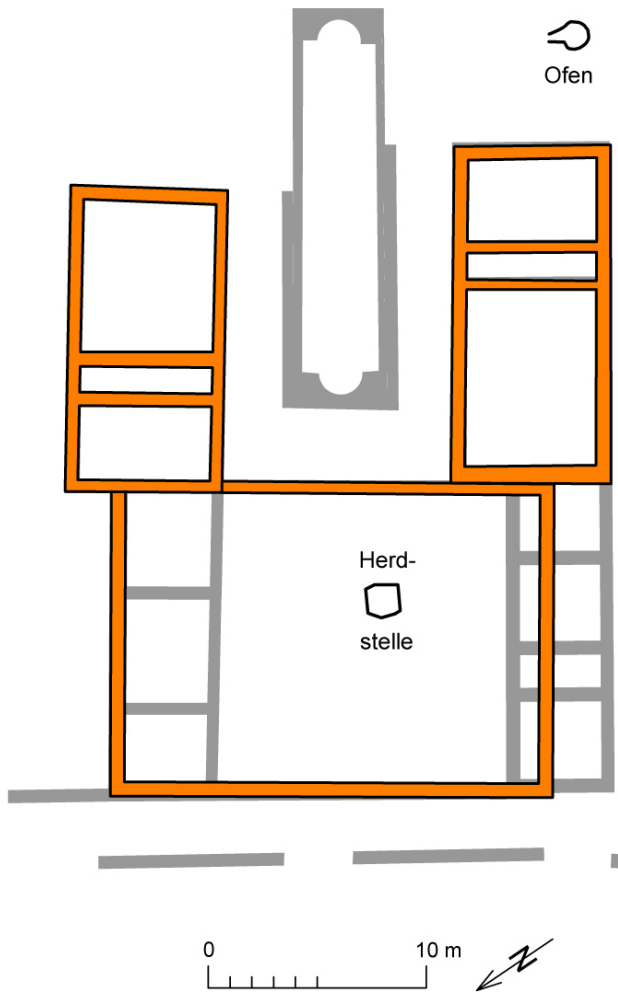


Abb. 5: Das Areal des Villenhauptgebäudes von Heitersheim: orange: auf Steinsockel gesetzte Holzfachwerkbauten (II); grau: in massiver Steinbauweise ergänzte Bauelemente (III). Plan: Provinzialrömische Archäologie, Universität Freiburg.

bzw. als doppelt so großer Neubau am alten Standort erstellt. Gegen Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. waren die letzten Umbauten erfolgt. Die imposanten Bauteile sind zweistöckig vorzustellen und auch hinsichtlich der Innenausstattung dürfte die Anlage ihren Höchststand erreicht haben; ehe sie durch Brand beschädigt und in ihrer ursprünglichen Funktion aufgelassen, aber nicht völlig verlassen wurde, wie Indizien belegen. Als Baustofflieferant wertvoller Materialien diente sie noch in der Mitte des 8. Jahrhunderts.²⁴

²⁴ HANS ULRICH NUBER / GABRIELE SEITZ, Karolingisches in Heitersheim – eine Münze König Pippins des Jüngeren aus der römischen Villa urbana, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 77/78 (2008), S. 80 f.

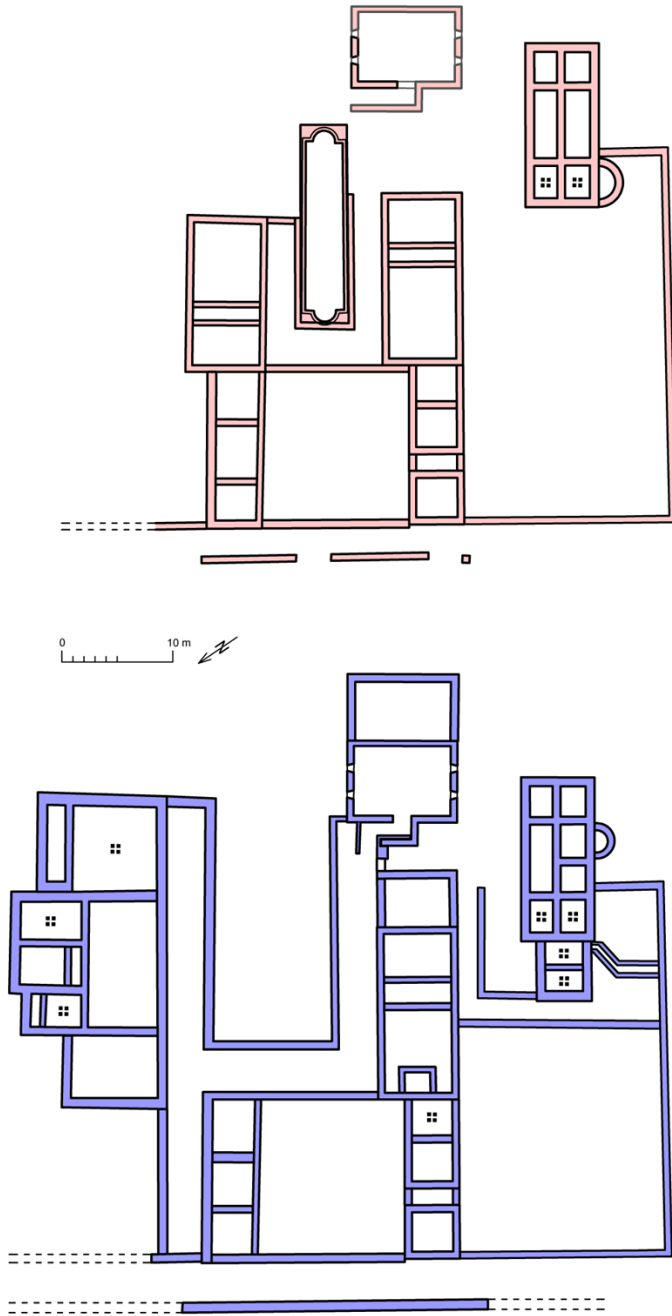


Abb. 6: Bauentwicklung des Villenhauptgebäudes von Heitersheim: rot = Ältere Steinbauperiode (III); blau = Jüngere Steinbauperiode (IV). Plan: Provinzialrömische Archäologie, Universität Freiburg.

Einrichtungen aus der Frühzeit der Villa von Heitersheim

Das 2012 in Freiburg veranstaltete Villenkolloquium²⁵ war thematisch auf die frühesten Aktivitäten bzw. auf den Siedlungsbeginn der jeweiligen Fallbeispiele ausgerichtet, weshalb an dieser Stelle zwei Befundkomplexe exemplarisch vorgestellt werden:

Zentrale Herdstelle(n)

Bereits die Stampflehböden hatten eindeutig darauf hingewiesen, dass über dem großen Zentralsbereich des frühen Villenhauptgebäudes (Abb. 5) zu Zeiten der Fachwerkbauten auf Steinsockeln (Periode II) eine weitgespannte Dachkonstruktion vorausgesetzt werden muss.²⁶ Nicht nur aus klimatischen Gründen, sondern vor allem weil dort – ehemals ebenerdig – auf einer Grundfläche von zwei bis drei Metern im Quadrat mindestens drei große Herdstellen, jeweils an gleicher Stelle liegend, übereinander erneuert worden waren (Abb. 7). Die Brennfläche des ältesten, untersten Herdes bestand aus mit Lehm verstrichenen Geröllsteinen des nahe gelegenen, aus dem Schwarzwald entwässernden Sulzbaches. Erst in der nächsten, darüber gebauten, fand auch feuerfestes Ziegelmaterial Verwendung. Vor allem Randleisten zerbrochener Dachplatten (*tegulae*) waren in der Mitte des alten Herdes so angeordnet worden, dass sie eine regelmäßige Grundfläche von 1,40 x 1,40 m einnahmen. Doch auch diese Brennfläche wurde zu einem späteren Zeitpunkt ersetzt. Auch hierbei wurden Ziegelbruchstücke verwendet; dieses Mal aber ausschließlich *laterculi* von knapp einem römischen Fuß (29 x 29 cm).

Die um die Herdstellen verzogenen Ruß- und Ascheschichten waren stellenweise bis zu 40 cm stark und in einem Umkreis von rund 4 m vorhanden. Sie waren über die jeweils erneuerten, aus hellgelbem Löss bestehenden Bodenflächen so verteilt, dass diese sich alsbald wieder tiefschwarz verfärbten. Gerade dieses Detail bezeugte in anschaulicher Weise, warum man in der römischen Antike den zentralen Hausbereich als *atrium* (von lat. *ater* = schwarz) bezeichnete; eine Benennung, die bei den aufwändig ausgestatteten, regelhaft in Steinbauweise errichteten Stadthäusern Italiens nicht mehr nachvollziehbar war.

An dieser Herdstelle,²⁷ die zugleich Licht und Wärme spendete, wurde in Heitersheim auch nachweislich gekocht. Unter Beweis stellte dies ein in Originallage angetroffener quadratischer, vom Feuer geröteter Kalkstein, in dessen Mitte ein kreisrundes Zapfloch ausgearbeitet worden war. Das etwa 40 x 40 cm messende Werkstück diente einst einem hölzernen, galgenförmigen Dreharm für das Kesselhakengestänge als Stand, von dem aus man die metallenen Kochtöpfe über das Feuer bzw. die glimmende Glut schwenken konnte.

Einen Hinweis auf die Nutzungsdauer der Herdstelle gibt ein Münzfund,²⁸ der sich in einem der unteren Lössaufträge unmittelbar neben dem gesetzten Steinkranz fand: ein As des Claudius, der in der Zeitspanne von 41 bis 50 (?) n. Chr. in Rom geprägt worden war.

²⁵ HANS ULRICH NUBER / GABRIELE SEITZ, Internationales Villenkolloquium am 13. Juli 2012. Genese der internationalen Treffen, in: Collegium Beatus Rhenanus, Newsletter 15 (2012), S. 7 f.

²⁶ HANS ULRICH NUBER / GABRIELE SEITZ, Lucius Iulius Fontus. Keramikproduzent und Eigentümer der villa urbana von Heitersheim, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008 (2009), S. 143–146, bes. S. 143 f., mit Abb. 122 und 123 auf S. 145.

²⁷ URSULA HEIMBERG, Villa Rustica: Leben und Arbeiten auf römischen Landgütern, Darmstadt 2011, S. 51–59.

²⁸ Fd.-Nr. H 2009 / 17 (RIC I, 2. Aufl., 100; Prägeort: Rom) aus Fläche 0 22 / N 13 a, Planum 6–7 aus Lösslehm-Auftrag (1953), auf Höhe von 265,12 m über Normal Null; vgl. Schnitt Nr. 28.



Abb. 7: Blick vom Dach des Römermuseums auf drei übereinanderliegende Herdstellen im Atrium zu Zeiten der Holzbauperioden. Foto: Gabriele Seitz, Freiburg.

Keramikkbrennofen

Zu Zeiten des Heitersheimer Siedlungsbeginns (Periode I a + b; Abb. 3) befand sich östlich, rund 9 m außerhalb der Holzständerbauten ein Keramikkbrennofen.²⁹ Dieser wurde nach einigen Brennvorgängen aufgegeben und schließlich im Zuge des Ausbaus des Villenhauptgebäudes in massiver Steinbauweise von der östlichen Außenmauer³⁰ des südlichen Raumtraktes vollständig überbaut. Spätestens bei dieser Baumaßnahme wurde die Kuppelkonstruktion zerstört, die unteren Partien des Ofens hingegen im Erdreich belassen, weshalb folgende Aussagen zu dieser technischen Einrichtung gemacht werden können:

²⁹ Keramikkbrennofen (955): 0 23 / N 12 b, Planum 2; HEIKE ALLEWELT / KLAUS KORTÜM / HANS ULRICH NUBER, Grabungsende in der Villa urbana von Heitersheim, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1994 (1995), S. 164–168, bes. S. 168, mit Abb. 107 auf S. 166.

³⁰ Nord-/Süd verlaufende Ostmauer (306) in Fläche 023 / N 12 b, Sohle bei 265,24 m über Normal Null.

Der Keramikbrennofen³¹ entspricht dem bekannten Typ (Abb. 8). Er wies einen birnenförmigen Grundriss auf, seine ovalrunde Brennkammer erreichte maximal 1,10 m im Durchmesser, sie teilte eine aus Ziegeln bzw. Ziegelbruchstücken gebildete Mittelzunge. Die Ofenwände waren noch bis zu einer Höhe von 1,20 m erhalten und zeigten einen stark verrußten bzw. grau verziegelten Lehmglattstrich von bis zu 2 cm Stärke. Die herausgebrochene Tenne hatte eine Mächtigkeit von 15 cm und saß ehemals auf einer Höhe von 0,50 m oberhalb der Ofensole, die bis zu 20 cm gegen Norden zum Ofenfuchs abfiel. Die Bedienungsgrube war mit umgesetztem Lößlehm, humosem Boden, zahlreichen Holzkohlepartikeln, Ziegelbruch sowie verkrusteten Lehmbrocken verfüllt, die vermutlich von der ehemaligen Ofenkuppel stammten.



Abb. 8: Blick auf die Sohle der Brennkammer des Keramikofens im Bereich des späteren Villenhauptgebäudes. Foto: Heike Allewelt / Klaus Kortüm.

³¹ 1992 war nur die Bedienungsgrube (Befund [208]) des Ofens angeschnitten worden, die vollständige Freilegung des eigentlichen Keramikbrennofens (Befund [955]) erfolgte erst 1994; vgl. die jeweiligen Befundbeschreibungen.

Keramikherstellung vor Ort: Produkte eines FONTVS im Auftrag eines L·I·S?

In der Bedienungsgrube dieses Ofens fanden sich einzelne Fragmente verschiedener Gefäße aus sehr fein geschlammtem hellbeigem Ton, die auffallende Unregelmäßigkeiten aufwiesen. Noch ist nicht eindeutig zu entscheiden, ob es sich bei diesen keramischen Erzeugnissen um die Reste ausgesonderter Fehlbrände oder um Überbleibsel fehlerhaft gefertigter Mangelware handelt.

Ein Wandbruchstück dieser tongrundig-glatte wandigen Produkte war ehemals, noch vor dem Brennvorgang, mit einem sorgfältig eingeritzten Graffito versehen worden: eine unvollständig überlieferte Buchstabenabfolge FON[---]; eingeritzt in den noch feuchten Ton wohl auf der Schulter eines Kruges (Abb. 9, 1).³²

Eine gleichfalls zu dieser Warengattung gehörende Kragenschüssel weist den intakten Namenszug FONTI auf (Abb. 9, 2).³³ Obgleich sie aus einem anderen Befundkontext stammt, liegt es nahe, auch das beschädigte Stück in dieser Weise zu ergänzen, was sinngemäß bedeutet: (Erzeugnisse eines Töpfers namens) *Font(us)*.

Die mit demselben Herstellernamen gekennzeichneten Gefäße, Krug und Kragenschüssel, repräsentieren Gebrauchsgeschirr des täglichen Bedarfs, das – so wie es den Anschein hat – zu Zeiten des Siedlungsbeginns vor Ort in Heitersheim produziert wurde. Zum Repertoire dieser charakteristischen, beigefarbenen lokalen Warengattung zählen auch weitmundige Vorratstöpfe und Schüsseln mit Kragen- bzw. Wulsträndern.³⁴

Den eindeutigsten Beleg für eine Keramikproduktion vor Ort stellt aber das Fragment eines Brennständers dar (Abb. 9, 3), der im Ofen auf dem Boden des Feuerungsraumes gefunden wurde. Die Brennhilfe ist sekundär hellgrau verbrannt und stark beschädigt, so dass ihr ursprüngliches Aussehen nicht mehr genau erschlossen werden kann.

Zwei Abdrücke ein- und desselben Stempels finden sich auf dem Standring und an der Seite. In beiden Fällen hat sich nur jeweils der linksbüdige Anfang der Stempelmatrize erhalten: ein L mit hochgezogener Längshaste, mittels eines erhabenen, runden Punktes von einem nachfolgenden I getrennt (Abb. 9, 3 a + b).

Schließlich kam 1993 ein gestempeltes Krughalsbruchstück zum Vorschein, das kurioserweise an nahezu gleicher Stelle des Faksimile gebrochen war (Abb. 9, 4). Auch dieses Stück fand sich in einem Brennofen,³⁵ allerdings in der Nordwestecke der Anlage (Abb. 1), wohin die Manufaktur – vermutlich im Zuge der Vergrößerung des Villenhauptgebäudes – verlagert worden war.³⁶

³² Fd.-Nr. H 1992 / 609,11 aus Fläche 0 23 / N 12 b, Planum 2–3 aus Bedienungsgrube (955).

³³ Fd.-Nr. H 1992 / 548 aus Fläche 0 22 / N 13 c, Planum 2–3 aus Planierung (83).

³⁴ Der Begriff „Fontus-Ware“ ist innerhalb der provinzialrömischen Keramikforschung Südwestdeutschlands gängig. Allerdings haben sich meines Wissens anderenorts noch keine „Exportstücke“ gefunden.

³⁵ Fd.-Nr. H 1993 / 1097 aus Fläche 0 6 / N 18, Planum 1–3 aus Verfüllung (Befund 946) der Bedienungsgrube.

³⁶ Was in der Nordwestecke der Anlage, d. h. in dem bzw. in den Brennöfen (Befunde: [932], [934]) produziert worden ist, konnte aufgrund der Erhaltungsbedingungen nicht ermittelt werden. Vergleichsbefunde lassen auf Keramik schließen; einzig in der oberen Verfüllung (946) kam auch eine „Ofensau“ zutage, die auf Schmiedetätigkeit deutet. Vgl. HEIKE ALLEWELT / KLAUS KORTÜM / HANS ULRICH NUBER, Der Gesamtplan der Villa urbana von Heitersheim, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1993 (1994), S. 181–185, bes. S. 183 f., mit Abb. 109; HANS ULRICH NUBER / GABRIELE SEITZ, Ein neues Kapitel in der Stadtgeschichte: Die römische Villa urbana, in: Heitersheim – Eine Stadt mit großer Geschichte, Heitersheim 2010, S. 6–25, bes. S. 16 mit Abb. 15 (farbige Wiedergabe des Manufakturzentrums).

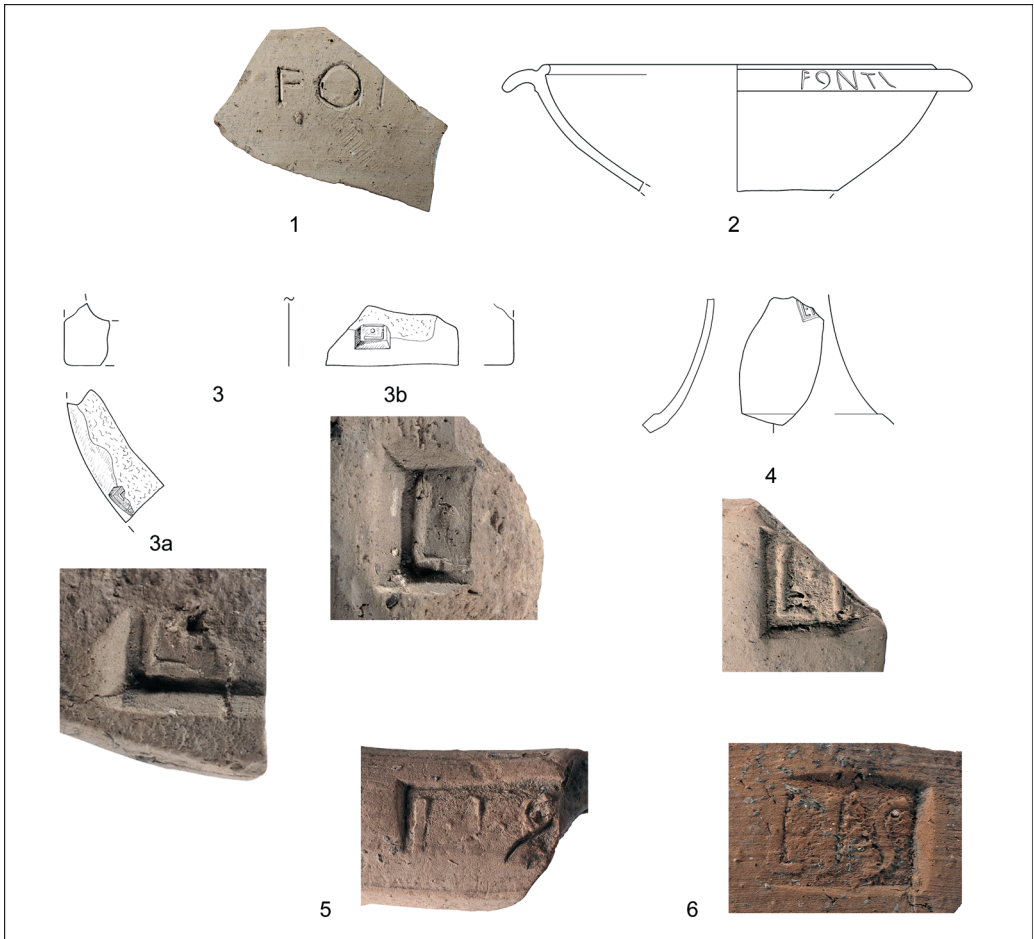


Abb. 9: Handsignierte und gestempelte Keramik der sog. „Fontus-Ware“. Fotos: Ursula Seitz-Gray, Frankfurt am Main, Grafik: Provinzialrömische Archäologie, Universität Freiburg.

Die individuellen Handsignaturen FON[---] und FONTI sowie der Stempel L-I[---] kennzeichneten dieselbe Warengattung, weshalb es damals nahelag, die beiden Buchstabenfolgen miteinander zu L(ucius)-I(ulius)-FONTVS³⁷ zu kombinieren; was ein sekundär verlagertes Randfragment einer gattungsgleichen Kragenschüssel mit seinem leicht verpressten Stempelrest (Abb. 9, 5) zu bestätigen schien.³⁸ Erst 2008 gelang es, einen vollständigen Abdruck der insgesamt 1,8 cm langen und 1,2 cm hohen Stempelkartusche in einem geschlossenen Befund³⁹ zu entdecken; sie ist unbeschädigt und lautet: L·I·S (Abb. 9, 6). Es bleibt allerdings weiterhin nur eine nahelie-

³⁷ NUBER, *Antike am Oberrhein* (wie Anm. 12), S. 12.

³⁸ NUBER / SEITZ, *Keramikproduzent* (wie Anm. 26), S. 143–146, bes. S. 146 mit Abb. 124; Fd.-Nr. H 2008 / 43 aus Fläche 0 21 / N 12 a, Planum 0–1 aus moderner Rückfüllung des Grabungsschnittes von 1991, direkt südlich am Mauerkopf der Portikus (922).

³⁹ Planierung (1818) aus Fläche 0 21 / N 13 d, Planum 3–4, Fd.-Nr. H 2008 / 8. Der Stempel wurde erst im Rahmen der Grabungsaufarbeitung erkannt.

gende Wahrscheinlichkeit in dieser Abkürzung die *tria nomina* des Villeneigentümers der Gründerzeit zu erblicken: ein römischer Bürger, ein gewisser *L(ucius) I(ulius) S(-?-)*, für den vermutlich sein Töpfer(sklave?) *Fontus* handsignierte Gefäßkeramik herstellte.

Es wird eine lohnende Aufgabe sein, weitere Erzeugnisse der Fontus-Ware im gesamten Keramikbestand ausfindig zu machen, um die notwendige Gewissheit zu erlangen, ob alle Gefäßtypen der damaligen Produktpalette bereits ermittelt sind. Vor allem die Planierungen im Innern der großen Atriumshalle bzw. der sich östlich davon anschließenden Siedlungsbereich der frühen Holzständerbauten könnten das Repertoire noch erweitern.

Villenbewohner von Heitersheim

Die Menschen, welche die Villa während ihres rund zweihundertfünfzigjährigen Bestehens bevölkert haben, sind uns kaum fassbar. Diese Art Villen auf Großgrundbesitz, von denen ein Einzelner auch mehrere sein Eigen nennen konnte, dienten ihren Eigentümern zum einen als wirtschaftliche Grundlage zur Finanzierung ihres Lebensstils als auch gleichermaßen als Rückzugsräume aus dem Stadtgetümmel, d. h. sie waren in jedem Fall an eine ökonomisch potente und damit staatstragende Gesellschaftsschicht gebunden. Inwieweit sich diese tatsächlich für das Landleben außerhalb der Bukolik interessierte, ist nicht zu entscheiden. Vermutlich überließen sie die landwirtschaftliche Produktion ihren Verwaltern (*vilici*) und Pächtern (*coloni*).⁴⁰

Nur von zwei Persönlichkeiten des römischen Heitersheim haben sich wenige Namensbestandteile erhalten: die Initialen L-I-S des vermutlichen Villengründers und des für ihn arbeitenden FONTVS. Ob *Fontus* ausschließlich zu töpfen verstand oder darüber hinaus auch mit anderen Gewerken längerfristig seinem „Herrn“ diente, ist nicht mehr zu erschließen. Darüber hinaus gibt eine kleine, silberne Brosche⁴¹ mit schwarz kontrastierenden Niello-Einlagen einen möglichen Fingerzeig auf die gesellschaftliche Stellung unseres L-I-S. Das Motiv dieser Fibel, ein Amor in Erscheinung eines geflügelten Erosen auf einem Delphin reitend (Abb. 10), symbolisiert vordergründig einen wertvollen Glücksbringer. Tiefsinniger ist allerdings die Anspielung auf das iulische Kaiserhaus. Dem antiken Zeitzeugen war bekannt, das sich das Geschlecht der Regierenden, d. h. die *gens* der Iulier, auf die Göttin *Venus* zurückführte, die bekanntlich im Meer geboren war; also dem Leben spendenden Element entsprang, in welchem sich Amor mit seinem Delphin tummelt.⁴²

⁴⁰ Siehe CHRISTIANE KUNST, Römische Wohn- und Lebenswelten. Quellen zur Geschichte der römischen Stadt (Texte zur Forschung, Bd. 73), Darmstadt 2000, s. v. Kap. 49 Ländliche Wohnsitze, S. 162–166, bes. S. 165 f.

⁴¹ Fd.-Nr. H 1999 / 127 aus Fläche 0 22 / N 13 d, Planum 2–3, 265,59 m über Normal Null aus Stampflehm-schicht (Befund 1534).

⁴² Vgl. ERIKA SIMON, Die Götter der Römer, Darmstadt 1990, S. 213–228, bes. S. 226 f., mit Abb. 290 bzw. Taf. 12; DIES., Augustus. Kunst und Leben in Rom um die Zeitenwende, München 1986, S. 53–57, bes. 54 f., Abb. 58 sowie Taf. 1.



Abb. 10: Silberne Fibel in Form eines delphinreitenden Amors. Foto: Ursula Seitz-Gray, Frankfurt am Main.

Résumé en Français

Le deuxième colloque international sur les *villae* romaines, qui s'est tenu à Fribourg en juillet 2012, a permis de jeter un regard rétrospectif sur les 20 ans de recherches de la villa d'Heimersheim. Au cours de ces années, les théories sur l'histoire et la fonction du site se sont sensiblement affinées. Certaines, issues des premières périodes de fouilles, ont dû être inévitablement modifiées, voire abandonnées. On a pu apporter des éléments de précision sur la chronologie et rectifier des informations concernant l'origine des premiers bâtiments. Comme le montre l'article de Stephan Fichtl, contenu dans cet ouvrage, les *villae* à pavillons multiples semblent désormais trouver leurs origines dans le monde celtique. Les résultats obtenus sur la rive gauche du Rhin, en face d'Heimersheim (cf. article de Muriel Roth-Zehner) révèlent, en outre, que ce type de villa apparaît au même moment dans la région du Rhin supérieur mais qu'il évolue différemment et affiche des fonctions diverses de part et d'autre du Rhin. L'article qui suit sur la villa d'Heimersheim vient illustrer ce propos.